

Pavillon gehört oder daran gedacht, dass man es ihnen behaglicher machen könnte, als es augenblicklich der Fall war. Niemand musste sich je um ein Ei kümmern; die Wärter des Geheges schafften sie mit unendlicher Sorgfalt fort, um sie in kleinen Wägelchen zu verwahren, die mit Stroh ausgelegt waren und in denen im Winter zusätzliche Wärmflaschen und Wolldecken die Eier wärmten. Die Wärter erstatteten den Drachen so lange Bericht, bis ein Tier geschlüpft war und damit nicht mehr in ihre Zuständigkeit fiel. Alle wussten, dass die Eier bei ihnen in guten Händen waren – und dass es sogar sicherer war, als sie bei sich zu behalten, sodass auch die Drachen, die selbst keinen Kapitän gewählt hatten, den Wärtern gerne ihre eigenen Eier überließen. Sie konnten nicht weit wegfliegen, denn sie wurden nicht zu einer festgesetzten Zeit, sondern jeden Tag zu einer anderen Stunde gefüttert. Flogen sie außer Hörweite der Glocken, konnte es gut

passieren, dass sie zu spät kamen und den ganzen Tag über hungrig blieben. So hatten sie kaum Gesellschaft, und es gab keinen Kontakt mit anderen Zuchtgehegen oder den Stützpunkten, außer es kam ein anderer Drache von weiter weg, um sich zu paaren, und selbst das wurde von den Wärtern arrangiert. Die Drachen lebten als willige Gefangene auf ihrem eigenen Gebiet, dachte Temeraire verbittert. Er hätte das nie ertragen, wenn er es nicht für Laurence auf sich genommen hätte, nur für Laurence, den man mit Sicherheit hängen würde, wenn Temeraire nicht mehr gehorchte.

Zunächst mied Temeraire den Umgang mit den anderen Drachen, denn er musste sich um seine Höhle kümmern. Trotz der prächtigen Aussicht, die sie bot, war sie unbewohnt gewesen, weil sie ungemütlich klein war, und er hatte sich hineinzwängen müssen. Dahinter jedoch lag noch eine weitere Höhle, die man

durch Öffnungen in der hinteren Wand erkennen konnte. Nach und nach schaffte Temeraire einen Zugang dorthin, indem er vorsichtig sein Grollen, den Göttlichen Wind, einsetzte. Möglicherweise arbeitete er langsamer, als es nötig gewesen wäre, und ließ bereitwillig zu, dass die Aufgabe mehrere Tage in Anspruch nahm. Dann musste die Höhle von Schutt und von alten, abgenagten Knochen und störenden Felsbrocken befreit werden, die er unter großen Mühen selbst aus etlichen Ecken entfernte – viel zu enge Ecken, als dass er darin hätte liegen können, doch er wollte es halt sauber und ansprechend haben. Im Tal fand er einige raue Gesteinsbrocken, die er benutzte, um die Wände der Höhle durch Hin-und-her-Schaben etwas zu glätten, wobei er eine enorme Staubwolke aufwirbelte, was ihn zum Niesen brachte. Er setzte seine Arbeit jedoch fort, denn er hatte nicht vor, in einem unbehaglichen und unwirtlichen Loch zu

hausen. Er schlug die Stalaktiten von der Höhlendecke und klopfte Erhebungen im Boden glatt. Als er zufrieden war, schob er vorsichtig mit seinen Klauen an den Seiten seines neu entstandenen Vorzimmers einige hübsch aussehende Steine und alte, verdorrte Zweige zurecht, die spiralförmig gedreht und ausgebleichen waren und die er in den Wäldern und Schluchten gesammelt hatte. Zu gerne hätte er einen Teich und einen Springbrunnen gehabt, doch ihm fiel nicht ein, wie er das Wasser hochschaffen sollte oder zum Fließen bringen könnte, falls ihm Ersteres gelänge. So gab er sich damit zufrieden, sich einen Felsvorsprung des Llyn y Fan Fawr zu suchen, der hinaus in den See ragte, und diesen ebenfalls als sein Eigen zu betrachten.

Er beendete sein Werk damit, dass er die Schriftzeichen seines Namens in den Fels über seinem Eingang ritzte, in der Zeile darunter dann die Buchstaben seines englischen

Namens. Allerdings bereitete ihm das »R« einige Schwierigkeiten und sah am Schluss eher wie die gespiegelte Zahl 4 aus. Dann war alles getan, und Gleichförmigkeit legte sich lähmend über seine Tage. Aufstehen, wenn die Sonne in den Eingang seiner Höhle fiel, ein bisschen herumfliegen, ein Schläfchen halten, wieder aufstehen, wenn die Hirten die Glocke läuteten, um etwas zu fressen, dann etwas dösen, wieder herumfliegen und schließlich erneut schlafen. Damit war der Tag zu Ende, und es gab nichts, was die Routine durchbrach. Einmal ging er selbst auf die Jagd, anstatt bei der täglichen Fütterung zu erscheinen. Noch am gleichen Tag brachte einer der kleineren Drachen den Leiter des Geheges, Mr. Lloyd, und einen Arzt zu ihm, die sich vergewissern wollten, dass er nicht krank war. Dann hielten sie ihm einen strengen Vortrag über Wilderei, sodass er sich Sorgen machte, sein Verhalten könnte womöglich Laurence Ungemach